



Speicherburgen, im 11. Jahrhundert durch Ummauern von Mehlsäcken entstanden, dienten den Berbern als Kornkammern.



Diese Berberfrauen leben noch auf traditionelle Art in einer Höhlenwohnung in Matmata. Ihr Getreide bauen sie selbst an.

## Berber-Kultur entdecken

Tunesien gilt als sicheres Reiseland. Djerba im Süden ist gut zweieinhalb Flugstunden von Stuttgart entfernt. Es gibt viel zu entdecken: Neben einem mehrtägigen Kamelritt durch die Sahara, der meist von der süd tunesischen Oasenstadt Douz aus angeboten wird, sind Ausflüge mit dem Geländewagen buchbar. Die Wohnhöhlen von Matmata zeugen ebenso von alter Berberkultur wie Chenini, eines der schönsten Berberdörfer, das im Süden bei Tataouine liegt. Nicht zuletzt ist Ksar Ouled Soltane als eine der schönsten Speicherburgen eine Reise wert. Sie wurde südlich von Tataouine von christlichen Berbern im 11. Jahrhundert als Kornkammer für durchziehende Karawanen erbaut. (iso)

[www.google-tunesien-sahara](http://www.google-tunesien-sahara)  
[www.der-fliegende-teppich.de](http://www.der-fliegende-teppich.de)



Zunächst skeptisch, dann begeistert: GEA-Mitarbeiterin Elke Dekanski in der Sahara.

## Doch nicht vom Kamel gebissen

»Die Hitze hat mich nicht umgebracht, die Kamele haben nicht gebissen und wir haben uns auch in keinem Sandsturm verirrt.« GEA-Mitarbeiterin Elke Dekanski hatte viele Bedenken vor ihrer einwöchigen Reise nach Tunesien. Die Mittvierzigerin überwand aber ihre Vorurteile und ließ sich von einer fremden Welt verzaubern. Trotz interessanter kultureller Entdeckungen – wie Speicherburgen, Höhlenwohnungen und Bazare – gefiel ihr am Ende am besten, wovon sie den größten Bammel hatte: der Zwei-Tages-Ritt durch die Wüste Sahara. Elke Dekanskis sehr persönlicher Reisebericht ist im Internet-Angebot des Reutlinger General-Anzeigers nachzulesen.

[www.gea.de/tunesien](http://www.gea.de/tunesien)

Tunesien – Die etwas andere Art, Urlaub zu machen: Mit einer Karawane durch die Ausläufer der Sahara

# Hinterm Höcker

VON IRIS KREPPENHOFER

Mohamed liebt sein Kamel. Früher leistete Lashka dem Wüstensohn treue Dienste als Rennkamel beim Sahara-Marathon. Heute trabt der achtjährige Weiße an der Spitze der Karawane, die Mohamed durch das Dünenmeer im Süden Tunesiens führt. Sand, so fein wie Currypulver, umweht die dreizehn Touristen, die sich größtenteils hoch zu Kamel durch den Großen Orientalischen Erg wiegen lassen.

Wer möchte, kann jederzeit zu Fuß gehen – wie der 43-jährige Karawanenführer und seine fünf Kameltreiber, Chameliers genannt. Die einen bewältigen die Sandberge und Steinebenen barfuß, die anderen in Straßen- oder Turnschuhen. Mohamed zieht weiche Lederpantoffel vor. Beim Blick zurück kontrolliert der Chef-Chamelier, ob der Tross mitkommt. An seinem Handgelenk zieht der Strick seines weißen Lieblingskamels, das mit seinem fünfjährigen Braunen verbunden ist. Stille rundum.

Tunesiens Seele erfahren, heißt, den Strand verlassen. Rein ins Landesinnere, gen Süden, in die Ausläufer der Sahara. In solch ein Erlebnis



Alles nur Gewohnheit: Bis sich Touristen hinterm Höcker entspannen, dauert es eine Weile.

GEA-FOTOS: KREPPENHOFER

kopfüber drei Meter tiefer im Sand zu landen.

Die Chameliers sind Berber aus der Wüstenstadt Douz. Die 22- bis 43-jährigen Männer gehen sehr freundlich mit ihren Gästen um: Noch etwas unbeholfene Reiter dürfen immer wieder auf- oder absteigen – trotz des heftigen Protestes der Wüstenschiffe, die nur unter lautstarkem Röhren in die Knie gehen.

Kein Wunder, die ausschließlich männlichen Tiere müssen auch die komplette Ausrüstung tragen – jedes schafft bis zu 250 Kilogramm: Neben allen Reisetaschen ist dies säckeweise Proviant – wie in Douz gekaufte Wasserflaschen und Orangen, Mehl fürs Fladenbrot, Kartoffeln und Nudeln, Fleisch und Gemüse, Blechtöpfe und Plastikgeschirr sowie das geräumige Nomadenzelt. Aus einem Holzgerüst und schwerem Stoff darüber bietet es all denen Schutz, die es nicht wagen, unter freiem Himmel zu schlafen.

### Erstarrte Kaltblüter

Oft sind die Nächte so klar, dass die sternübersäte Milchstraße zum Greifen nah erscheint. Zwischen November und April, der Reisezeit in Tunesien, sinken die Temperaturen von tagsüber gut zwanzig Grad Celsius in den Nächten auf zehn bis minus zehn Grad ab – und damit ist es kalt genug, dass Skorpione und Schlangen erstarren. Nur ihre Spuren im Sand sind manchmal zu entdecken.

Die Chameliers verteilen jeden Abend Kameldecken, die über Schlafsäcke und -matten ausgebreitet die nächtliche Feuchtigkeit fernhalten. Dann ist wieder der Moment gekommen, die Stille der Wüste zu genießen.

Wenn nicht gerade Sandwinde wehen. Zu Jahresbe-

ginn passiert dies immer wieder, Trekking-Touristen tun gut daran, Skibrillen im Gepäck zu haben. Wird dann noch das Ende des Turbans, den die Chameliers morgens gerne unter großem Gelächter jedem Gast binden, vor die Nase gezogen, lässt sich ein Ritt bei leichten Sandwinden aushalten.

Die Kamele legen einfach ihre Ohren an und lassen das sandige Getöse über sich ergehen. Sogar der junge Braune mit Maulkorb – mangels Weibchen beißt er gerne seinen Vordermann in die Flanken – hat jetzt keine Lust mehr, seinen Kehlsack grapefruitgroß aufzublasen aus dem Maul zu hängen. Dieses Zeichen für Frühlingsgefühle sorgt bei Touristen für belustigtes Grinsen, wenn sie dem Gesabber nicht zu nahe kommen.

Im Schein der untergehenden Sonne errichten die Chameliers ein Nachtlager. Flugs bringen die einen das Nomadenzelt in Form, während die anderen stapelweise Brennholz anschleppen. Der Tourist staunt, denn in den spärlich bewachsenen Dünenbergen sieht nichts nach Brennbar aus. Doch ein kräftiger Ruck an einem aus dem Sandboden lugenden Ast bringt oft einen halben Urwald zum Vorschein.

Während Mohamed für seine Gäste die bequemen Schlafmatten rund ums Feuer ausbreitet, kochen die Chameliers: Einer schnippelt Gemüse für die Suppe, ein anderer rührt aus Gerste, Lammfleisch, Tomaten und Kichererbsen sehr schmackhaftes Couscous überm Feuer, der dritte backt Fladenbrot. Aus Mehl, Salz und Wasser knetet er einen Teigfladen und versenkt ihn in der Glut – mit köstlichem Ergebnis.

### Tanz der Derwische

Die Kamele streunen derweil auf der Suche nach fressbarem Gestrüpp umher. Ihre Vorderläufe sind leicht zusammengebunden, damit sie sich nicht zu weit vom Lager entfernen. Später werden ihnen die Reste des Menüs aufgetischt – sogar die Orangenschalen scheinen ihnen zu schmecken. Gespült wird mit Sand. Amüsiert schrubbt jeder seinen Teller und Löffel blitzblank.

Ein Abend in der Wüste bedeutet Lagerfeuerromantik pur: Nach einer zeremonieartigen Teezubereitung beginnen die Chameliers zu singen. Dazu trommeln und

flöten sie auf afrikanisch anmutenden Instrumenten alte arabische Weisen. Die Touristen bemühen sich redlich, mehr als eine Strophe eines deutschen Liedes zusammenzubringen. Gelächter rundum. Wer mag, tanzt noch eine Runde wie ein Derwisch ums Feuer – die Chameliers zeigen, wie's geht.

### Luftloch reicht

Die Nacht im sandsturmumtosten Nomadenzelt lässt nicht jeden so ruhig schlafen wie draußen die Chameliers. Der Sand pfeift unten durch und häuft sich überall an. Den Schlafsack über beide Ohren gezogen und ein Luftloch zum Atmen mit dem Wind im Rücken – so lässt es sich aushalten.

Hatte schon die Nacht Ungeöhnliches für diese Reisezeit zu bieten, so legt der

Immer wieder fällt sie auf, die Stille ringsum. Schließlich ist es oft der stressgeplagte, übersättigte und vom konsumbetonten Alltag gelangweilte Tourist, der das einfache Leben in der Natur und die Ruhe in der unendlichen Weite der Sahara sucht. Der wiegende Rhythmus des Kamelganges lulld auf Dauer ein. Der konstante Blick auf die offene, unaufgeregte Landschaft der Sand- und Steinwüste wirkt entspannend.

Am Tag werden rund zwanzig Kilometer zurückgelegt. Das Kamel lässt Touristen kurzzeitig zu Aussteigern werden – auch wenn es in seiner Heimat immer mehr von modernen Jeeps verdrängt wird.

Wo vor zwanzig Jahren nur undeutliche Pisten hinführten, erstreckt sich heute ein Teerstreifen durch die Wüste, der sicher bald auch die restliche, gut ausgebauten Piste verdrängen wird: Die Oase Ksar Ghilane war einst nur Ziel von Karawanen oder einiger mutiger Jeep- und Motorradfahrer. Heute können Dreitägige-Ausflügler von den Stränden Djerbas im warmen Thermalsee des Palmehains baden – und sogar in einem komfortablen Hotel oder in klimatisierten Zelten übernachten.

Doch bei solch einem motorisierten Kurztrip bleibt der eigentliche Reiz der Sahara verborgen: das geruhvolle Leben in der Natur und das Gefühl, hautnah den Elementen ausgesetzt zu sein. Bilder von stillen Nächten unter sternübersätem Himmelzelt bleiben im Gedächtnis haften. Und die wehmütige Erinnerung, auf einem gemächlich dahinschreitenden Kamel in der unendlichen Weite der größten Wüste der Welt zu dösen. Am besten auf Lashka, Mohameds weißem Lieblingskamel... (GEA)



Ali kocht zwar am Boden, aber sandig schmeckt sein leckeres Essen nie.

FOTO: DEKANSKI

wie in 1001 Nacht eintauchen lässt sich mit Reiseleiterin Eveline Brändle, die aus Lichtenstein-Unterhausen stammt, einen Tunesier heiratete, mit ihrer Familie im Süden dieses afrikanisch-arabischen Landes lebt und sich eine neue Existenz mit ihrer Agentur für Dromedar-Trekkingtouren, »Der fliegende Teppich«, aufbaute. Dromedare sind sie alle, die elf Kamele der Karawane – hinter ihrem je nur einen Höcker sitzen die Abenteuersuchenden breitbeinig auf weichem Gepäck. Trampeltiere haben zwei Höcker; die Chameliers wählen stets den Überbegriff Kamel.

Vor, zurück, vor, zurück – das sanfte Wiegen im Sattel lässt die Hüften kreisen wie beim Bauchtanz. Passgänger bewegen stets beide Beine einer Seite gleichzeitig vorwärts, was sanftes Schaukeln bewirkt. Nur an Dünenabhängen ist krampfhaftes Festhalten am Holzgriff hinterm Höcker ratsam, um nicht



Zwiesprache: Nicht jeder Chamelier sieht sein Kamel nur als Nutztier.



Trotz Sandwind gemütlich.

Morgen noch eins drauf: Es schüttet wie aus Kübeln – und das in der Wüste! Die Chameliers schaffen es dennoch, frisches Fladenbrot zum Frühstück im Zelt herbeizuzaubern. Und ein kurzer Ritt im Regen bringt nicht allzu sonnenverwöhnte Deutsche auch nicht aus der Fassung. Zumal schnell wieder sonnige 20 Grad herrschen.



Zur Reisesaison selten: ein Sandsturm.